

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

17 (26.4.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 17.

Samstag, den 26. April

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 fr.; durch die Post bezogen 43 fr. — Inserate werden zu 3 fr. die gespaltene Zeile berechnet.

Praktischer Nutzen des Studiums der Erziehungs-Geschichte.

(Schluß.)

Etwas schwieriger ist die Sachlage bei der Naturgeschichte. Ist doch der Umstand, „daß aus der frühzeitigen Beschädigung mit den Naturwissenschaften Ideen erwachsen, die selbst für die Sittlichkeit gefährlich werden können,“ für den gegenwärtigen Jesuitengeneral Beckx ein Hauptgrund gewesen, die Naturgeschichte aus dem Unter-Gymnasium, somit auch aus dem Unterricht der Altersklassen in der Volksschule, welche dem Unter-Gymnasium entsprechen, zu verbannen. Damit wäre allerdings jede Schwierigkeit gründlich gehoben, allein, wenn irgendwo, so hier das Kind mit dem Bade verschüttet. Daß der naturgeschichtliche Unterricht bei den Kindern nicht bloß „zur Zerstreuung dient“, wie Herr Beckx meint, sondern ein wesentliches und, recht betrieben, sittlich ungefährliches Bildungsmittel ist, dafür existiren gewichtige Zeugnisse. Außer Comenius, der immer auf die Natur verwies und dessen ganze Methode auf einer gründlichen Kenntniß der Natur beruht, erwähne ich den „Methodus x.“ des Herzogs Ernst von Gotha aus dem 17. Jahrhundert, welcher unter die Unterrichtsgegenstände „Belehrungen über Pflanzen, Thiere, Menschen, Naturerscheinungen“ aufgenommen hat, ferner die Philanthropisten, welche verlangen, „daß die Kinder vor Allem mit der Sinnenwelt bekannt werden, die man ihnen in der Natur oder, wenn das nicht möglich ist, in treuen Abbildungen zeigen soll,“ ebenso Salzmann, der seinem Unterrichte als Hauptbuch die Natur zu Grunde legt und durch die Betrachtung und Bearbeitung derselben seine Zöglinge Begriffe sammeln und die Kräfte üben läßt. Hätten wohl alle diese Männer, die in ihren pädagogischen Bestrebungen von entschiedenem sittlichen Ernste getragen wurden, den naturgeschichtlichen Unterricht so bevorzugt, wenn sie aus ihm schlechthin die Entstehung „sittlich gefährlicher Ideen“

vernuthet hätten? Gewiß nicht; aber darin geben wir Herrn Beckx Recht, daß er unter Umständen sittlich gefährlich werden kann. Wenn der verdiente Schulmann Nochow mit Recht verlangt, daß die Wörter „Gottmensch, ewige Zeugung“ und dergleichen aus dem Religionsunterrichte verbannt werden, weil die Kinder sie entweder nicht verstehen oder aber ihre Phantasie dadurch gereizt wird, so möchte ich in gleicher Weise das ganze Kapitel der Zeugung mit Allem, was dazu in Beziehung steht, aus dem naturgeschichtlichen Unterrichte entfernt wissen. Der kürzlich verstorbene Seminardirektor Stern hatte entschieden darin einen Mißgriff gemacht, daß er in seinem Lesebuche unter dem der Naturgeschichte gewidmeten Kapitel ausführlich erklärte, wie das Kücklein allmählich im Ei sich bilde. Diejenigen, für welche ein solches Lesebuch bestimmt ist, brauchen es nicht zu wissen und diejenigen, welche es zu wissen nöthig haben, suchen es jedenfalls nicht im Stern'schen Lesebuche. Noch entschiedener ist der Philanthropist Wolke hierin zu tadeln. In einem Berichte über ein im Dessauer Philanthropin öffentlich abgehaltenes Examen wird erzählt: Hierauf brachte Wolke ein Bild, darstellend eine schwangere Frau, auf einem Großvaterstuhle sitzend, neben ihr der Mann, der sie bei der Hand hatte, auf einem Tische zwei kleine Mützen (die eine für einen Knaben, die andere für ein Mädchen), und unten eine Wanne mit Wasser und mit einem Schwamm. Wolke fragte, was das für eine Frau wäre, warum sie so traurig aussehe. Da sagten die Knaben: Das wäre eine schwangere Frau und ihr Mann, der sie zu trösten suche, da sie in großer Gefahr schwebt und wohl sterben könne. Darauf fragte Wolke wieder, was die kleinen Mützen bedeuten? Und da einige von den Zuschauern zu lachen anfangen, wurde er sehr ernsthaft und sagte, er bäte sehr, daß man nicht lache, sonst würde er vom Doziren absteigen. In der Wanne mit Wasser, wußten die Kinder, solle das neugeborene Kind gereinigt werden, weil es sonst in seinem Blute ersticken müßte. Als

hierauf Wolke den kleinen Fabreau fragte, ob er wisse, wo denn die kleinen Kinder herkämen, antwortete das Kind schmunzelnd: Die Eltern erzählen das verschieden; die vernünftigen sagen: Die Mutter hat das Kind geboren; die unvernünftigen: Der Storch hat es gebracht. Darauf fragte Wolke weiter: Wenn Dich also Deine Mutter geboren hat, wem hast Du's zu verdanken, daß Du auf der Welt bist? Antwort: Meiner Mutter. Aber wenn Dich nun der Storch gebracht hat? Dem Storch. — Die Prinzipien dieses Verfahrens sind offenbar der Locke'sche Satz, Kinder nicht mit Unwahrheiten zu foppen und zweitens: Pflege der Kindesliebe. Fürs erstere aber gibt es doch jedenfalls ein besseres Mittel; ich meine das Schweigen: man sagt den Kindern nichts über diesen Punkt. Fragen sie indeß, so ist bei der lebhaften Phantasie der Kinder, welche mit Leichtigkeit von einem Gegenstand auf einen andern überspringt und ebenso leicht den ersteren vergißt, als es ihn aufgegriffen hat, der Ausweg ohne Mühe darin gefunden, daß man das Kind sofort auf etwas ihm Interessantes überleitet und es dabei zu fesseln sucht. Was zweitens die Pflege der Kindesliebe betrifft, so müßte es wahrhaft schlimm um die Pietät im Menschengeschlechte stehen, wenn sie nur durch solche Mittel ihr Dasein fristen könnte. Dagegen sind die nachtheiligen Folgen des Wolke'schen Verfahrens zu auffallend, als daß sie durch einen solchen Vortheil ausgeglichen werden könnten. Wir erfahren aus einer andern Stelle des Prüfungsberichtes, daß einige Zuschauer und Zuhörer nur auf diesen Theil des Examens gespannt waren und sich einander zuflüsteren: Jetzt kommt's! Das war also für diese Leute die Würze der ganzen Prüfung! Heißt das nicht die Lüsterheit und Frivolität pflegen, während man in seiner Verblendung meint, geraden und einfacher Sinn zu nähren? Mußten nicht die Kinder durch diese lusternen Bemerkungen, ferner durch das Lachen einiger Anwesenden, noch mehr aber durch die Entgegnung Wolke's aufmerksam werden, es stehe doch mehr hinter diesen Dingen, als man ihnen sage? Sobald aber die Kinder hierin argwöhnisch gemacht werden, grübeln sie immer weiter und weiter und kommen schließlich zu Resultaten, denen man geradezu entgegen zu wirken vermeinte. Hauptsächlich in diesen Dingen entwickeln Kinder, sobald man ihnen den Anstoß dazu gegeben hat, eine Logik, welche einer bessern Sache würdig wäre und die man in andern Gegenständen bei ihnen vermißt. Darum hüte man sich vor dem ersten Anstoße; diesen aber gab Wolke durch Beziehen eines Punktes, dem man weit ausweichen sollte.

Es ist ein alter guter Satz der Pädagogen: *Maxima pueris debetur reverentia*, zu Deutsch: „Kindern gegen-

über wird die größte Scheu verlangt“. Von dieser „Scheu“ aber, die hauptsächlich im sittlichen Gebiete ihre Stelle findet, haben Wolke und seine Anhänger keine Anhnung. Ebenfowenig beherzigen sie des Joseph v. Calassanz kraftvollen Ausspruch, den Hr. Seminarvikar Merz (Skizzen p. 32) mit Recht hervorgehoben hat: „Bedenket, prüfet und würdiget euren Beruf; in euren Händen liegt das zeitliche und ewige Wohl der anvertrauten Jugend. Euch dankt oder flucht sie einst, hier oder jenseits des Grabes. Wehe dem, der Aergerniß gibt, der schon die Blütenknospe vergiftet“. Kann man wohl mehr Aergerniß geben, als durch eine solche Methode, und ein schärferes Gift gegen die aufkeimende Blütenknospe der jungfräulichen Scham bei beiden Geschlechtern finden, als das Wolke'sche Verfahren?

Im Uebrigen halte ich eine solche Nothlüge, wie die vom „Storche“, in ausnahmsweisen Nothfällen für nicht so gar „unvernünftig“, als Wolke sie darstellt. Ich möchte sogar behaupten, daß sonst prinzipiell gut erzogene Kinder Eltern und Lehrern kein Mißtrauen beweisen, auch wenn sie in reiferen Jahren erkannt haben, daß man ihnen mit dem Storch die Wahrheit nicht gesagt; denn mit den reiferen Jahren stellt sich auch das Bewußtsein ein, daß man daran recht gethan habe.

Auf Grund dieser Betrachtung möchte ich den Satz bauen: Die Geschichte der Pädagogik bezeugt, daß der naturgeschichtliche Unterricht als solcher nicht sittlich gefährlich ist, es aber werden kann, wenn der Lehrer nicht jeden Anstoß vermeidet, daß die Unschuld der ihm anvertrauten Kinder durch Bekanntwerden mit den geschlechtlichen Verhältnissen gestört werde.

Habe ich durch diese Darstellung es dahin gebracht, die jüngern Lehrer darin zu bestärken, ihre im Seminar gewonnene Kenntniß der Geschichte der Pädagogik immer weiter auszubilden und sich überhaupt in Zweifeln über das Richtige Rath's bei der Geschichte unsrer Wissenschaft zu holen: so ist der Zweck dieser Zeilen vollständig erreicht.

Volksschulbotanik.

3. Die Erdbeere.

Eine Beschreibung der wilden oder gemeinen oder Wald-Erdbeere (*Fragaria vesca*) findet der Leser im I. Theil des oberichulrätlichen Lesebuchs Seite 124, entnommen aus dem III. Theil des Lesebuchs von Lüben u. Rade Seite 21. Auf dieses Lesestück verweisend, fügen wir einige Ergänzungen bei.

a. Zur Beschreibung.

Der Wurzelstock treibt in der Mitte nur Blätter, der Stengel selbst steht immer seitlich. Wurzel- und Stengelblätter sind dreifingerig oder dreizählig, jene viel länger

gestielt als diese. Alle haben an der Basis zwei lanzettförmige Nebenblättchen. Weiche Haare bedecken Blätter, Blattstiele und Stengel. Die gestielten Blüten stehen einzeln oder bilden lockere Doldentrauben. Der bleibende, fünfspaltige Kelch ist von fünf schmälern Deckblättern begleitet. Nach dem Verblühen stehen die Kelchblätter wagrecht ab oder sind zurückgeschlagen. Die fünf weißen, runden, auf dem Kelche befestigten Kronblätter wechseln mit den Kelchtheilen ab. Die dem Kelche eingefügten Staubgefäße bilden zwei, selten drei Kreise von je zehn Staubgefäßen. Die Stempel sind zahlreich vorhanden. Nach dem Verblühen vergrößert sich der Fruchtboden, wird zu fleischig-saftig und bildet eine falsche oder Scheinbeere.

b. Zur Kultur der Erdbeere, theils nach der „N. fr. Fr.“, theils nach eigenen Beobachtungen.

Die Erdbeere gedeiht am besten in einem leichten humosen Boden von tiefer und freier Lage. Schwerere Böden müssen durch Düngung mit Rindviehmist und Compost, außerdem aber durch Rajolen dazu vorbereitet werden; die An- oder Umpflanzung geschieht am besten in dem Monate August, so daß man schon im nächsten Jahre eine Ernte erzielt. Das dazu bestimmte Land muß ein paar Wochen vorher mit kurzem Rindviehdünger stark gedüngt und tief umgegraben, dabei aber auch jedes Wurzel-Unkraut, besonders Queden, entfernt werden. Man theilt das Land in Beete von $2\frac{1}{2}$ –3 Fuß Breite und läßt zwischen je zweien einen Weg. Die Pflanzung geschieht auf 1–1 $\frac{1}{2}$ Fuß Entfernung. Wird eine Umpflanzung vorgenommen, welche mindestens nach fünf bis sechs Jahren erforderlich ist, da nach Verlauf dieser Zeit der Ertrag sich erheblich zu mindern beginnt — so sucht man stets die kräftigsten Wurzelansätze an, welche der Mutterpflanze am nächsten stehen. Wurzeln und äußere Blätter werden dann vorsichtig abgeschritten, erstere bis auf 1 Zoll Länge, so daß nur die Herzblättchen unverfehrt stehen bleiben. Sogleich nach dem Pflanzen muß vorsichtig mit einer Brause tächtig, aber langsam begossen werden, was bei trockener Witterung täglich so lange wiederholt wird, bis die jungen Pflanzen angewachsen sind. Weil aber doch stets mehrere davon eingehen, so ist es räthlich, eine Anzahl als Reserve zur Anfüllung der Lücken an geeignetem Orte einzuschlagen. Bei nicht zu strenger Kälte ist eine Winterbedeckung nicht nothwendig, aber immerhin zu empfehlen; man nimmt Stalldünger dazu, wodurch man den sonst nothwendigen Jauchenguß im Frühjahr erspart, wo dann die langen Strohhalme sorgfältig entfernt werden. Die etwa vom Frost gehobenen Pflanzen werden im Frühjahr festgetreten und die Beete völlig in Ordnung gebracht; die älteren Pflanzungen befreit man von allen dürrn Blättern und Ranken, so daß jede Pflanze einzeln und frei dasteht. Nach dem Reinigen erhalten die Beete einen tüchtigen Guß mit Jauche oder gewässertem Grubendünger, auch Aufschümpfung von Guano in Wasser; man wählt dazu eine Zeit vor eintretendem Regen. Ausdamm müssen die Beete etwa $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit ausgelaugter, trockener Gärberlohe überdeckt werden, so daß jede Pflanze darin warm eingebettet wird; dadurch kommen die sich bildenden herrlichen Früchte auf die Lohe zu liegen und bleiben so frei von Sand und anderen Unreinlichkeiten, so daß sie vor dem Genuße nicht gewaschen zu werden brauchen, wodurch immer ein Theil ihres Aromas verloren geht. Vor der Blütezeit muß bei trockener Witterung stets gegossen werden, übrigens hält sich der Boden unter der Lohe stets länger feucht. Sobald Nachfröste im Mai bevorstehen, so darf nicht Abends, sondern nur Morgens gegossen werden. Im vollen Blütenstande der Beete ist ein sehr vorsichtiges Begießen durchaus nothwendig. Von Zeit zu Zeit müssen alle Ausläufer an den Stöcken entfernt werden; nur wenn man junge Pflanzen nachziehen will, läßt man an den Stöcken einen oder zwei Ausläufer stehen. Die Pflanzung tritt erst mit dem zweiten Sommer in ihren vollen Ertrag. Auf einer kleinen Erdbeerpflanzung wurden von ungefähr Mitte Juni bis Mitte Juli täglich reichlich 10 Pfund Erdbeeren geerntet, in 30 Tagen also 300 Pfund; das Pfund durchschnittlich zu 20 Kreuzer gerechnet, wurde demnach von $\frac{1}{2}$ Quadratlasten — denn nicht mehr betrug die Fläche — ein Brutto Ertrag von 60 fl. gewonnen; zu bemerken ist jedoch hiebei, daß nur die größeren Erdbeersorten, die Ananas, solche hohe Erträge ermöglichen; bei ihnen sind Früchte von 1 Loth Gewicht gerade keine Selten-

heit. In der besten Zeit lieferte die kleine Pflanzung 18 Pfund Erdbeeren an Einem Tage. Es möge demnach diese angenehme und schmeckende Kultur den Liebhabern sowohl wie den Besitzern von geeigneten Parzellen bestens empfohlen sein.

Bei uns in Baden wird seit mehreren Jahren zu Staufenberg bei Gernsbach die Erdbeerkultur in größerem Maßstabe getrieben. Von dort her sind auch junge Ananas-Erdbeerpflanzen leicht und billig zu beziehen.

Die Erdbeeren gehören zu den rosenartigen Gewächsen. Die wichtigsten Kennzeichen der Rosen, im weitesten Sinne genommen, sind: Kräuter, Sträucher oder Bäume. Die abwechselnden Blätter meist mit Nebenblättern. Blüten meist regelmäßig und vollständig. Kelch meist fünftheilig. Vier- bis fünfblättrige Blumenblätter und 20 und mehr Staubgefäße, beide dem Kelche eingefügt.

Zu dieser Familie gehören unsere Stein- und Kernobstarten, Erdbeeren, Himbeeren und Rosen. Sie bilden mit wenig Ausnahmen die 12. Klasse des Linné'schen Systems und sind in jeder Flora leicht aufzuschlagen.

4. Winterreps.

(*Brassica Napus oleifera*.)

Wurzel: spindelförmig.

Stengel: etwa 1 Meter hoch, ästig, stielrund.

Blätter: fahl, glatt, meergrün, abwechselnd, die grundständigen leierförmig-fiederspaltig, die unteren stengelständigen leierförmig, die oberen länglich, mit verbreitertem herzförmigem Grunde stengelumfassend.

Blütenstand: eine lockere, schon während des Blühens verlängerte Traube. (Bei Rübenkohl, *Brassica Rapa*, ist die Traube in der Blütezeit an der Spitze ziemlich gleichhoch und es überragen die eben aufgangenen Blüten, wenn auch nur um Weniges, die Blütenknospen.)

Blüte: a. Kelch: gefärbt, 4blättrig, abstehend, halb offen; b. Krone: gelb, 4blättrig, die genagelten Blätter zwei und zwei gegenüberstehend (ein Kreuz bildend); c. Staubgefäße: 6, vier länger und zwei kürzer; d. Stempel: 1, kegelförmig.

Frucht: eine walzenförmige, geschnabelte, zweifächerige, zweiflappige Schote, Klappen holperig, einrippig, Schnabel vierkantig, verlängert, die kugelförmigen Samen Del haltend, in jedem Fache eine Reihe.

Blütezeit: April und Mai.

Standort: häufig angebaut, als Flüchtling vereinzelt auf dem Felde.

Nutzen: Repsöl, ein bedeutender Handelsartikel, die Stengel als Streu und zum Verbrennen, die Decken zur Fütterung und Mastung von Hausthieren, Boden- oder Erbkohlraben als Gemüse.

Varietäten oder Abarten: einjähriger Reps und knolliger Kohlreps oder Bodenkohlrabe, wo die Stengelbasis unter der Erde zu einer kugelförmigen Masse verdickt.

Reps-Arten: 1. Kohlreps, *B. Napus*; 2. Gemüsekohl, *B. oleracea*. Varietäten: Rosenkohl, Wirsing, Kopfkraut (Weißkraut, Rothkraut, Frühkraut, Zuckerhutkraut), oberirdische Kohlrabe und Blumenkohl; 3. Rübenkohl, *B. Rapa*. Varietäten: ein- und zweijähriger Rübenkohl und weiße Rübe; 4. Schwarzer Kohl, *B. nigra*, kommt bei uns nur im Neckarthal vor.

Die Repsarten gehören zur Familie der Kreuzblütler oder Schotengewächse. Die wichtigsten Kennzeichen sind: Einjährige oder

ausdauernde Kräuter mit abwechselnden Blättern. Blüten regelmäßig: 4 gekrenzte Kelch- und Blumenkronblätter, sechs Staubgefäße, vier länger, zwei kürzer; Griffel einfach, bleibend. Frucht eine Schote oder ein Schötchen. Kraut und Blüten durch flüchtige, scharfe Oele, Samen durch fette Oele ausgezeichnet. Eigentliche Giftstoffe fehlen. Diese Familie, die 15. Kl. des Linné'schen Systems bildend, ist so bestimmt charakterisirt, daß ein Aufzählen der Gattungen überflüssig erscheint; jede Flora enthält die wichtigsten Pflanzen dieser zahlreichen Familie.

Vergleichung

der Wald-Erdbeere und des Winterrepses.

a. Das Gemeinsame.

Beide krautartige Blütenpflanzen mit Aderblättern; die Blüten vollständig und regelmäßig; Blumenkronen mehrblättrig, Staubgefäße zahlreich. Beide gehören zu den Nupfpflanzen; ihre Blütezeit fällt in die Monate April und Mai.

b. Unterschiede.

Der seitliche Stengel der Erdbeere ist viel niedriger als der ästige Stengel des Winterrepses. Die Blätter der ersten Pflanze sind dreiblättrig, die Blätter der zweiten einfach. Die Erdbeere hat eine fünfblättrige Krone, der Winterreps einen vierblättrigen Kelch und eine vierblättrige, genagelte Krone. Bei jener stehen die Staubgefäße auf dem Kelchrand, bei diesem auf dem Fruchtboden. Dort ist die Frucht eine Scheinbeere, hier eine Schote. Die Walderdbeere gehört zu den wild wachsenden Pflanzen, der Winterreps wird angebaut.

Einige Randglossen für „Zuwartenden“ oder „Urentschiedenen“.

„Die Waiblinger!“ „Die Wolf!“ Das langverschollen gewesene Parteifeldgeschrei Deutschlands hat mit der Wiedererrichtung des deutschen Kaiserthrones auch wieder begonnen und scheint der Kampf um die Herrschaft ein sehr erbitterter werden zu wollen. Was sieht der Kampf um die Herrschaft aber uns an? Wenn die Gewaltigen sich in den Haaren liegen über Dinge, für welche die Beweise erst noch zu erstellen sein dürften, oder die gar zu sein aufgehört haben, so werden wir sie wohl gewähren lassen müssen. Entschieden aber sind wir dagegen, daß wir als Lehrerverein uns an diesem Kampfe betheiligen sollen. Der Verein darf keine andere Politik treiben, als die den Interessen des eigenen Standes, wie das in den Statuten festgesetzt ist. Wir überlassen jedem unserer in kirchlichen wie in politischer oder socialer Beziehung die vollste Freiheit der Ueberzeugung. Nur darin müßten wir einig sein, das Standesbewußtsein zu fördern und durch tüchtige Geistesarbeit uns und die Schule zu heben, um auf diesem langsamen und beschwerlichen, aber einzig zum Ziele führenden Wege dahin zu kommen, daß wir leben können und eine freie, selbstständige, deutsche Volksschule erobern! Wenn wir uns unserer Aufgabe klar bewußt sind, so werden wir, um zum Ziele zu gelangen, uns mit den Mitteln vertraut machen müssen. Das eine Hauptmittel habe ich bereits in der

tüchtigen Geistesarbeit angedeutet. Wie Viele unterziehen sich aber dieser Geistesarbeit? Sie halten eben ihre Schule und kümmern sich um die allgemeinen Anliegen der Schule und der Lehrer auch rein Nichts. Eine große Zahl liest überhaupt nicht einmal eine Fach- oder Schulzeitung und diese können deshalb unmöglich wissen, was unter den Standesgenossen nun vorgeht. Der „Zuwartenden“ gibt's die Menge und der Eine raisonirt darüber, daß man den Vereinsmitgliedern das badische Schulblatt als Vereinsorgan aufoktroirt, das wäre ganz gegen die freiheitlichen Tendenzen unserer Zeit! Wir bemerken solchen, daß, wer das Vereinsorgan nicht will, auch den Verein überhaupt nicht mag; denn das Vereinsorgan ist die Seele des Vereins. Es ist der geistige Vereinigungspunkt der Vereinsangehörigen. Das Vereinsorgan wird und muß lautes Zeugniß geben, ob die Vereinsmitglieder vom rechten Geist besetzt sind, oder ob sie nur „äußerlich“ dem Verein angehören, d. h. sich damit begnügen, das Vereinsorgan nach Vorschrift zu halten, für seinen inneren Bestand oder Gehalt so theilnahmslos oder unempfindlich erscheinen, wie ein Diaköner gegen die Prügelstrafe. Ein Zweiter wartet ab: „Ob der Landes-Lehrerverein oder der Ausschußverein die Mehrzahl der Mitglieder erhält; er will sich nur einer Mehrheit anschließen.“ Der Mensch aber, der rechte Mann muß die Mehrzahl bilden helfen! Also in Reih und Glied getreten, da oder dort! Ein Dritter hat für „schriftliche“ Arbeiten keine Zeit und es kommt ihm auch zu wenig dabei heraus. Wenn er eine Rechnung stellt, verdient er mehr. Mancher ist hier seiner Verhältnisse wegen gewiß zu entschuldigen, aber bei gar Vielen ist die Bequemlichkeit eine Lieblings-sünde geworden, wie bei Jenen, die vor Allem leben und das Leben genießen wollen. Ein Vierter meint: „Auf ihn komme es überhaupt nicht an, und es gehe doch seinen Gang, ob er mitthue oder nicht.“ Wer in solcher Gleichgültigkeit verharret, der wird jedenfalls keinerlei Berechtigung zu einer Klage haben über unsere Verhältnisse; er verdient kein besseres Loos. Er lege die Hände in den Schooß und warte auf das himmlische Manna! Derlei nichtige Vorwände, sich seinen Standespflichten zu entledigen oder zu entziehen, hören wir leider nur zu viele. Doch das non plus ultra liefern sicher hierin diejenigen, welche sich ruhig in die Ecke stellen, die Klugen spielen und denken, oder sogar aussprechen:

„Erkämpfen die Vereiner oder Ausschüßler oder Beide zusammen Etwas, so bin ich natürlich auch dabei, d. h. ich (Wir) nehmen Theil an der Errungenschaft. Habe auf diese Art nicht das geringste Risiko, mich durch Anschluß an den Verein oder Ausschuß nach Oben in mißliebigen Licht zu stellen.“

Das ist auch eine Politik, aber die der erbärmlichsten Erbärmlichkeit! Sehr zu bedauern ist es, daß noch derartige Standesgenossen zu treffen sind. Was mögen diese für charakterfeste Männer erziehen?!

Der Streit: Lehrerverein oder Ausschuß ist nun entschieden und da haben sich auch die Männer entschieden, die entschiedenen Männer nämlich. Entweder sind sie in den Landes-Lehrerverein eingetreten, oder sie haben sich dem

Ausschußverein angegeschlossen. Wir freuen uns, aus den Statuten der Ausschlußvereiner wahrgenommen zu haben, daß in denselben ungefähr dieselben Grundsätze enthalten sind, wie wir sie seiner Zeit aufstellten. Darum werden wir in Eintracht neben einander unserm vorgesteckten Ziele zusteuern, sehen aber den Zeitpunkt nicht so ferne gerückt, in welchem die vollständigste Einheit unter dem Lehrerstand wieder Platz greifen und gute Früchte tragen wird. Entschieden tadeln müssen wir aber, daß heute noch so viele Standesgenossen sich auf die angeführte Art von ihrer Verpflichtung gegen den Stand zu entschlagen suchen und als „faule Knechte“ ihr Talent vergraben. „Die Landeslehrerverein!“ „Die Ausschlußverein!“ Zu einem von Beiden muß sich ein Mann bekennen, der als Jugendbildner und Erzieher zum Heile des Vaterlandes wirkt. Nicht als Kriegsgeschrei sagen wir: „Die Landeslehrerverein! Die Ausschlußverein!“ Denn Beide wollen ja im Grunde genommen dasselbe, haben also keine Ursache sich zu bekämpfen, im Gegentheil, sie haben doch eher beide einmütig zusammenzuwirken, daß das Standesbewußtsein geweckt, gepflegt und erhalten werde. Heraus also, Ihr klugen Zauderer! Schwankt nicht wie das Rohr im Winde, sondern entscheidet Euch, entweder für den Landeslehrerverein — oder für den Ausschlußverein!

Der Alte!

Correspondenz aus Baden.

Eberbach im März 1873. Die Prüfungen der ev. Volksschule zu Eberbach wurden in jüngster Zeit durch Herrn Kreisrath Fries in Mosbach vorgenommen und erhielten sämtliche Klassen „gut“ bis „sehr gut“. 437 Schüler wurden von fünf Lehrern unterrichtet und zwar durch drei Lehrer in Eberbach und zwei auswärtige. Es fehlen nämlich in der Stadt zwei Unterlehrer und wurden deshalb Hauptlehrer Vetter und Hauptlehrer Bauer von Filialen beigezogen und zwar so, daß diese am Morgen in ihren Klassen in den Filialen unterrichteten und Mittags die Klassen in der Stadt besorgten. Trotz diesem sehr beschwerlichen Dienst hatten sich sämtlich überfüllte Klassen bedeutend gehoben und zeigt dies die Berufstreue der Lehrer. Zu bedauern ist nur, daß die Verrechnung der Gelder für Vernehmung der vakanten Stellen gar zu lange auf sich warten läßt und daß die Gebühren für die Verwaltung in jetziger Zeit viel zu niedrig sind, wenn man bedenkt, daß man bei Sturm und Regen für 30 kr. eine halbe Stunde jeden Tag hin und zurück muß, daß Kleider zc. arg mitgenommen werden und daß man sonstige Auslagen hat, — so ist dies keine Bezahlung; dann für die Stunde noch 10 kr. ist auch keine Aufbesserung. Da sollte auch geholfen werden!

Vom See. Die Reinlichkeit in den Schulzimmern betr. Unsere Schulordnung spricht im § 42 in Wunschform aus, daß die Schulzimmer täglich ausgekehrt werden sollen, befehlt jedoch nur 2malige Reinigung wöchentlich. Letztere Befügung ist nun Ursache, daß die regelmäßig tägliche

Reinigung, wie sie sonst in jedem auch nur halbwegs ordentlichen Haushalte Übung ist, in vielen Schulzimmern auf dem Lande*) unterbleibt, indem die Gemeindebehörde aus Sparsamkeitsrücksichten nicht mehr Ausgaben für Schulbedürfnisse voranschlägt, als sie eben gezwungen thun muß, folglich an der verstatteten Minimums-Reinlichkeit festhält. Wenn nun sogar zu dieser nothdürftigen Reinigung kleine Kinder vom Bürgermeister befohlen werden, die, um auch gründlich zu sparen, die benötigten Besen zc. von Hause mitbringen müssen, wenn überhaupt keine bestimmte Person zur Reinigung beauftragt ist und darum das Waschen des Fußbodens, der Fenster, des Schülerabtritts zc. jährlich kaum einmal besorgt wird und dann nur auf Drängen und Bitten des Lehrers, wird dann die Schule Muster der Reinlichkeit sein? Gewiß viel eher das Gegenteil davon!

Dieses Vorkommniß ist zu häufig, als daß noch namentliche Thatfachen und Orte aufgeführt werden müßten zur Constatirung. Mit dieser Mittheilung will übrigens nur angedeutet werden, wie nöthig und nützlich es wäre, wenn seitens der Aufsichtsbehörden in dieser Beziehung wirksamere Energie gegenüber lässigen Gemeinden angewendet würde, z. B. bei Visitationen, Ortsbereisungen des Amtsvorstands, Gelegenheitsbesuchen der Aerzte u. s. w. **)

Vom Neckar, 11. April. Es ist bekannt, daß auf dem nächsten Landtage die schon seit einigen Jahren in der Schwebe befindliche Fortbildungsschul-Frage zur Verhandlung kommen soll. Je näher dieser Zeitpunkt herannah, um so mehr wird daher diese Frage erörtert und besprochen. Je nach dem Standpunkte, welchen man ihr gegenüber einnimmt, wird auch das Urtheil darüber verschieden ausfallen. Unter diesen Umständen ist es gewiß eine beachtenswerthe Thatsache, daß in der am 20. v. M. abgehaltenen Conferenz der Lehrer des Bezirks Ettlingen einmütig die Errichtung der Zwangsfortbildungsschule verworfen wurde. In der Berichterstattung, welche der Referent dieser Conferenz in diesem Blatte veröffentlicht hat, finden wir mit seltener Schärfe alle die Gründe verzeichnet, welche von Seiten der Lehrer dagegen geltend gemacht werden. Wer anders als der Lehrer muß es am besten wissen, welche geringes Interesse die meisten Fortbildungsschüler den Unterrichtsgegenständen entgegenbringen? Und ist es nicht wiederum der Lehrer, welcher, als unter dem Volke lebend, dessen Widerwillen gegen Sonn- und Werktagfortbildungsschulen aus Erfahrung kennt? Die große Mehrheit unserer Landbevölkerung betrachtet die Schulzeit für abgeschlossen, sobald die Kinder confirmirt und aus der Elementarschule entlassen sind. Jede weitere Nothigung zum Schulbesuche erscheint ihr als eine Beschränkung der Freiheit. Bezüglich der z. Z. bestehenden Fortbildungsschulen darf mit Sicherheit behauptet werden, daß in fast allen Fällen deren Wiedereinführung nicht von den Eltern der betr. Schüler bezw. den Gemeindegliedern, sondern

*) Leider auch in der Stadt. Die Red.

**) Daß dies geschehe, dazu werden die Lehrer am meisten beitragen können. Die Red.

von ganz anderer Seite beantragt würde. Von den bis zum Jahre 1868 bestandenen sogenannten Fortbildungsschulen waren mindestens 90 Prozent Nachtschulen, welche nach des Tages Mühe und Arbeit abgehalten wurden. Auch die wiederzuerrichtenden würden den bestehenden Verhältnissen zufolge nichts anders als Nachtschulen sein. Diesen Umstand sollten Diejenigen wohl erwägen, welche gewohnt sind, solche Schüler als das Universalmittel zur Hebung der Volksbildung zu betrachten.

Aus der Ortenau, 14. April. Es liegt jedenfalls im Interesse aller Betheiligten, daß die Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen der Behörden nicht nur sicher, sondern auch so rasch als möglich zur Kenntniß der Untergebenen gelangen. Diesem Principe verdanken wir unsere amtlichen Blätter, vom Reichsgesetzblatt bis zu den Amtsverkündigern herab. Diese Organe tragen die Vorschriften der verschiedenen höhern und mittlern Stellen rasch und direkt an jene Orte, wo die Gesetze u. vollzogen werden sollen. Zwischen den Schulbehörden und den Schulen soll in unserm Lande diesen Dienst das Verordnungsblatt des Gr. Oberschulrathes versehen. Die Entstehung dieses Blattes wurde s. Jt. mit Freuden begrüßt; denn dadurch wurde jenem trostlosen Zustande ein Ende gemacht, in welchem die die Schule betreffenden Bekanntmachungen in verschiedenen Blättern oder nur in schriftlichen Erlassen erschienen, so daß es fast unmöglich war, daß jeder bei der Schule Mitwirkende genaue Kenntniß der amtlichen Erlasse erlangen konnte. Man dürfte nun versucht sein, zu glauben, daß dieses Blatt seine Zwecke immer erreicht. Aber dem ist nicht so. Die Ursache liegt nicht im Blatte selbst, sondern darin, daß man dasselbe nicht direkt dorthin sendet, wo es wirken, wo sein Inhalt zur Ausführung gebracht werden soll, nämlich in die Schule. Statt dessen schickt man es in das Haus des Ortschulrathsvorsitzenden — und die Lehrer mögen warten, bis sie es bekommen. Eine Verordnung Gr. Oberschulraths v. 16. Febr. 1863 hatte zwar bestimmt, daß das V.-Blatt beim Ortschulrathsvorsitzenden abgegeben, von diesem aber ohne längern Verzug dem (1.) Hauptlehrer behändigt werde, welcher die Sammlung und Aufbewahrung der einzeln Nummern zu besorgen habe. — Dies soll verschiedene Mißstände gebracht haben, und so änderte die Verordnung vom 12. April 1864 die Sache wieder in für die Lehrer sehr schmeichelhafter Weise dahin ab, daß diese das Blatt, nachdem sie den Inhalt desselben, welcher allgemeine Anordnungen bezüglich des Volksschulwesens betrifft, ausgezogen — sage abgeschrieben haben, gehorsamst wieder dem Herrn Vorsitzenden zuzustellen haben. Ich glaube nicht, daß ein Lehrer im Lande schon einmal sich dieser Schreibübung unterzogen hat; die Herren Vorsitzenden sind auch meistens so gefällig, die Zurückgabe des Blattes nicht zu verlangen; deßwegen wollen wir uns bei dieser Verordnung nicht länger verweilen, sondern bloß zu bestätigen suchen, daß nicht aus der Aufbewahrung des Blattes in der Schule, sondern dadurch Mißstände entstanden sind und immer noch entstehen, daß der Lehrer das Blatt nicht umgehend erhält.

Es ist bekannt, daß viele Vorsitzende, besonders die H.

Landbürgermeister das Blatt nicht einmal lesen; trotzdem fällt es ihnen nicht ein, entweder die Post anzuweisen, dasselbe dem Lehrer direkt zuzustellen, oder wenigstens laut obiger Verordnung ohne längern Verzug es demselben behändigen zu lassen. Wir kennen Lehrer, die das Blatt gewöhnlich erst erhalten, wenn sie, durch Nachbars-Collegen oder die Zeitung von dem Erscheinen einer Nummer in Kenntniß gesetzt, durch einen Boten dasselbe beim Herrn Bürgermeister abholen lassen. Wie oft ist aber dann das Blatt schon eigensinniger Weise unter die vielen bürgermeisteramtlichen Papiere getrocknet, oder hat sich schon in einem Winkel der Rathsstube verirrt, bis der aufräumende Ortsdiener es endlich aufstöbert, in dessen Tasche es zahllose Wanderungen durch die Gassen und Wirthshäuser macht, bis es gelegentlich oft in fast nicht mehr erkennbarer Gestalt im Schulhaus anlangt. Nicht selten sind aber auch die Exemplare, welche auf diesem langen Wege auf Nimmerwiedersehen verloren gehen. Durch diese Mißstände sind schon manchen Lehrern erhebliche Nachtheile entstanden; denn gar oft sind die meistens sehr kurzen Fristen zur Anmeldung zu Prüfungen, Kursen, Bewerbung um ausgeschriebene Stellen, Personalzulagen u. s. w. schon verstrichen, bis der Lehrer Kenntniß davon erhält. Auch die rasche Erledigung von verlangten Berichten, deren Abfassung doch meistens der Lehrer zu besorgen hat, ist unter diesen Umständen oft nicht möglich. — Wir glauben darum im Sinne aller Collegen zu handeln, wenn wir hier den Wunsch ausdrücken, Gr. Oberschulbehörde möge diese Angelegenheit regeln, wie wir meinen, am besten und einfachsten so, daß unter Aufhebung obengenannter Verordnungen die Gemeinden verpflichtet würden, zwei Exemplare des Verordnungsblattes zu bestellen, eines für den Ortschulrath, das andere für die Schule, letzteres durch die Post direkt beim (1.) Hauptlehrer abzugeben. Die Verordnung vom 12. April 1864 bezeichnete dies schon als dringend wünschenswerth; aber bekanntlich hilft das bloße Wünschen bei vielen Gemeinden nichts, und nur das „Muß“ hat die beabsichtigte Wirkung.

Conferenzberichte.

St. Blasien. Trotz der oft stürmischen schlechten Witterung und des tiefen Schnees wurden unsere Conferenzen den ganzen Winter über regelmäßig abgehalten und mit Freuden machte man die Wahrnehmung, daß beinahe jedesmal alle Lehrer des Bezirkes anwesend waren.

Die erste Konferenz fand am 14. November statt. Auf der Tagesordnung stand: Wahl des Vorsitzenden. Als solcher wurde Hauptlehrer Ritter in St. Blasien gewählt, da jedoch auch die Wahl als Vorstandsmitglied des Kreises Waldshut auf Herrn Ritter fiel, so lehnte er erstere Wahl ab und es wurde beim zweiten Wahlgange Hauptlehrer Heinrich in Hintertotmoos zum Vorsitzenden der freien Konferenz St. Blasien gewählt.

Die zweite Konferenz fand am 12. Dezember statt. Auf der Tagesordnung stand die Frage: „Wie ist die Einig-

Zeit unter den Lehrern bei den jetzigen Umständen herzustellen und welche Mittel sind hierzu vorhanden bzw. zu gebrauchen?" Referent: Hoptl. Dilger in Oberibach.

Am 16. Januar fand die dritte Konferenz statt. Auf der Tagesordnung stand: I. Die schlimmsten inneren Feinde des Lehrerstandes sind Gleichgiltigkeit, Trägheit, Charakterlosigkeit; wie können dieselben bezwungen werden?" Referent: Schulverwalter Homburger in Unteribach, 2. Wie wird der Unterricht beschaffen sein und welchen Erfolg wird er haben, wenn der Lehrer unvorbereitet in die Schule tritt? Referent: Hauptlehrer Ott in Bernau — Auzerthal, 3. Ueber Volkspoesie und Volkslied in Beziehung zur Schule." Referent: Hoptl. Dilger in Oberibach.

Die vierte Konferenz fand am 13. Febr. statt. Zuerst referierte Hoptl. Ritter in St. Blasien als Vorstandsmitglied über die Thätigkeit bei der ersten Sitzung des Vorstandes des bad. Lehrervereins, sodann wurde zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben stand: 1. „Sollen Hausaufgaben gegeben werden, und wie müssen dieselben beschaffen sein?" Ref.: Schulverw. Bauer in Menzenschwand — Hinterdorf, 2. „Wie kann sich der Lehrer Frische und Freudigkeit im Berufe bewahren?" Ref.: Hoptl. Dilger in Oberibach.

Die letzte Konferenz wurde am 13. März abgehalten. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Anwendung der Dezimalbrüche bei den Zweisagrechnungen. Ritter in St. Blasien führte diese Aufgaben mit seinen Schülern wirklich meisterhaft durch, und gewiß hat mancher der anwesenden Kollegen irgend einen praktischen Griff mit nach Hause genommen. 2. „Soll sich der Lehrer auch an Politik betheiligen?" Ref.: Hoptl. Dilger in Oberibach.

Der Prüfungsarbeiten wegen findet die nächste Konferenz erst Mitte Mai statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Der Anschauungsunterricht im 1. u. 2. Schuljahr. Ref.: Hoptl. Mangold in Attilisberg; 2. die mathem. Geographie (mit Anwendung des Tellurium) in der Volksschule. Ref.: Hoptl. Ritter in St. Blasien.

Möge die Konferenz St. Blasien immer so wacker fortarbeiten; der Segen wird nicht ausbleiben!

Dilger.

Neurolog. *)

Bruchsal, 28. März. Am 12. d. M. starb in Forst bei Bruchsal der dortige I. Hauptlehrer Georg Briede, geb. den 3. April 1811. Ungefähr 18 Jahre in letzter Gemeinde thätig, suchte er durch unverdrossenen Fleiß und völlige Hingabe in seinem Beruf seine Schule zu heben. Sein Ringen und Mühen war ein durch die verschiedensten Verhältnisse hervorgerufenes. Während seinen gesunden Tagen ein eifriges Mitglied unserer Konferenz, mußte er sich schon längere Zeit durch seine gestörten Gesundheitszustände denselben leiblich ferne halten, während sein geistiges Interesse daran immer das gleiche blieb. Dem Fortschritte huldigend, wußte er durch fleißiges Privatstudium sich auf der Höhe der Zeit zu halten und seinen Amtsbrüdern ein wohlmeinender Freund zu sein. Darum folgte ihm auch ein großer Theil derselben mit ans Grab. Seine letzten drei Lebenswochen konnte man füglich eine Marterzeit nennen. Schlaflose Nächte, hervorgerufen durch Herzkrämpfe in Verbindung mit einer mehr und mehr sich entwickelnden Wassersucht, machten ihm den Augenblick seiner Auflösung erwünscht. — Bei der Beerdigung hielt der Geistliche keine Grabrede. — Der Verstorbene sorgte für seine Hinterlassenen durch die Aufnahme in eine Lebensversicherungsgesellschaft und in den Pestalozzi-Verein. Ein nachahmungswürdiges Beispiel für noch viele Lehrer. — Sei ihm die Erde leicht!

*) Unlieb verspätet.

Fragen.

1. Das Pflüger'sche Lesebuch ist bekanntlich nicht mehr zu haben. Welches Buch, das einen sprachlich-literarischen und einen realen Theil enthält, wäre wohl am besten geeignet, für den III. Theil des Pflüger'schen Werkes Ersatz zu bieten?

Welches Lesebuch würde sich wohl zur Einführung in der obersten Klasse einer erweiterten Volksschule (7. und 8. Schuljahr) eignen?

2. Welche Handkarte von Deutschland empfiehlt sich zur Anschaffung für die Schüler, deren Verhältnisse die Anschaffung eines Kartenwerkes nicht erlauben? Woher und um welchen Preis kann dieselbe bezogen werden?

Ubersbach. Freie Lehrerkonferenz in Sinshelm, Mittwoch den 30. April, Nachmittags präcis 2 Uhr. Tagesordnung: 1. Sprachunterricht im 8. Schuljahre. 2. Gesangsübung: Nr. 40 und 41 in der Sängerrunde. Der Vorsitzende: Ködtingehöfer.

Verlag von Georg Weiss in Heidelberg.

Niedel, J. Naturlehre und Naturgeschichte für Volksschulen und Fortbildungsklassen. Mit Holzschnitten. Jedes Bändchen 12 fr. bei Partiebezügen 9 fr.

I. Bändchen: Naturlehre. 6. Aufl.

II. Bändchen: Thierkunde. 3. Aufl.

III. Bändchen: Pflanzenkunde. 2. Aufl.

Niegel, Ed. Der erste geschichtliche Unterricht. 71 zusammenhängende Bilder aus der deutschen Geschichte für die Hand der Schüler 4. Aufl. Preis 14 fr. bei Partiebezügen 10 fr.

Niegel, Ed. Des Volksschülers Sprach- und Aufsatz-Unterricht. Eine lückenlos fortschreitende Sammlung von Musteraufsätzen etc. für die Hand des Schü-

lers. Mit Vorwort und Einleitung für den Lehrer.

2. Aufl. 24 fr. — Daraus für die Hand des Schülers:

I. Heft: Der einfache Satz. 4. Aufl. 6 fr.

II. Heft: Der zusammengesetzte Satz. 4. Aufl. 6 fr.

Niedel, J. Physikalische Geographie für landwirthschaftl. Schulen und erweiterte Volksschulen. Mit 29 Holzschnitten. 32 fr. = 9 Sgr.

Schül, Joh. Ein-, zwei- und dreistimmige Singübungen (mit Text) und Lieder für Schulen. Nach 8 gefonderten Jahreskursen geordnet. I. Heft: Vorwort für den Lehrer und 1.—3. Schuljahr 18 fr. (Hieraus besonders abgedruckt: Sonderausg. d. Lieder für Schüler 4 fr.) II. Heft: 4. Schuljahr 6 fr. III. Heft: 5. u. 6. Schulj. 10 fr. IV. Heft: 7. u. 8. Schulj. 12 fr.

Letzteres von Großh. Oberschulrath als Lehrmittel empfohlen.

Dietleins Deutsches Lesebuch

für

mehrklassige Bürger- und Volksschulen.

Theil II. Mittelstufe erschien soeben bei R. Herrosé in Wittenberg (17 Bogen 11 Sgr.)

Theil III. Oberstufe erscheint Mitte März d. J. Für die Oberstufe ist es gelungen, die Herrn Seminarlehrer Keller, Rector Polack, Dr. Carl Russ, Ferd. Schmidt u. a. anerkannt tüchtige Schulmänner zu gewinnen, die theils mit Originalbeiträgen, theils bei der Zusammenstellung des Werkes die Verfasser in dankenswerther Weise unterstützten.

Die Unterstufe von Dietlein's Deutschem Lesebuche kostet 7½ Sgr.

Das Dietlein'sche Deutsche Lesebuch hält sich frei von allen politischen und kirchlichen Tendenzlestücken. Alles Extreme, alles Partikularistische, alles Trennende, alles confessionell zugespitzte und specifisch Ueberschwengliche, alles Unwahre und Unklare, kurz Alles der wahren Kindernatur Widersprechende und Heterogene ist streng gemieden.

Wo ernstlich eine Einführung dieses Lesebuches beabsichtigt wird, ist die Verlagshandlung gern bereit, auf Verlangen 1 Exemplar gratis zu übersenden mit der Bedingung bei Nichtbeführung dasselbe franco zurückzusenden oder zu bezahlen.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Heidelberg durch die C. Winter'sche Universitäts-Buchhandlung.

Volkstorff, J. F., Das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohn Gottes, nach den heiligen vier Evangelisten in Bibelstunden ausgelegt. Zweiten Bandes erste Abtheilung: Die Vorgesichte. 13½ Bogen. gr. 8. 20 Sgr.

Die 2. und 3. Abtheilung, womit der 2. Band schließt, erscheinen noch im Laufe dieses Jahres.

Quandt, L., Chronologisch-geographische Beiträge. I. Zweite Abtheilung: Israelitische Chronologie, herausgegeben von R. Dieckmann. 5 Bogen gr. 8. 12 Sgr.
Zwei weitere umfangreichere Fortsetzungen erscheinen noch in diesem Jahre.

Rumpel, Dr. Th., Philosophische Propädeutik oder die Hauptlehren der Logik und Psychologie. Dritte Aufl. 10 Bogen. 8. 20 Sgr.

Sohoff, J. M., Die Behandlung der gemischten Ehen. Die Praxis der römischen Kirche und die Nothwehr-Maßregeln der evangelischen Kirche Westfalens. 2½ Bogen. 8. 4 Sgr.

Die Frauenfrage und ihr Kern: Das Leben einer alten Jungfrau, mit besonderer Berücksichtigung der Mädchen-erziehung. 5½ Bogen. 8. 8 Sgr.

Redigirt von Hauptlehrer A. Hug in Mannheim. — Druck und Verlag von W. Biese in Heidelberg.

Vorkläufige Anzeige.

Zum neuen Schuljahre erscheinen in unserm Verlage:

Andeutungen

über

Ertheilung des Rechenunterrichts

nebst

Rechentafeln und Rechenaufgaben

nach dem badischen Normallehrplan bearbeitet

vom

Großh. KreisSchulrath Scherer.

Praktische Andeutungen

zur

Erklärung deutscher Lesestücke

für Volksschulen

von Prof. Hessner
am Schullehrerseminar in Ettlingen.

Systematischer Schönschreibunterricht.

Schreibvorlagen

in deutscher und lateinischer Schrift.

9 Hefte

zu den bei uns erscheinenden Schreibheften, 40 Bogen.

Inhalt: Die ersten Anfänge des Schönschreibunterrichts bis zu Briefen, Adressen, Geschäftsaussagen, Verträgen, Rechnungen, Quittungen, Wechselformularen.

Lauberbischofsheim, 20. März 1873.

J. Lang's Buchhandlung.

Neu erschienen und beim Verfasser zu haben:

D. F. Holdermann, Hauptlehrer in Heidelberg. Praktische Aufgaben zum Tafelrechnen:

I. Heft, vier Species mit unbenannten Zahlen 4 fr.
Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 6 fr.

II. Heft, 4 Species mit benannten Zahlen nach dem metrischen Maß und Gewicht und der Reichsmünze mit Anwendungen 6 fr.
Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 fr.

III. Heft, die Behandlung der gemeinen und Decimalbrüche mit Anwendung nach dem metrischen Maß und Gewicht und der Reichsmünze 6 fr. Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 fr.

IV. Heft, das Rechnen für alle Verhältnisse im praktischen Leben mit der angewandten Geometrie nach dem metrischen Maß und Gewicht, der Reichsmünze 6 fr.

Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 fr.

Aufgaben zum Kopfrechnen nach dem metrischen Maß und Gewicht mit Regeln zum Schnellrechnen: I. Abth. 4 fr., II. Abth. 6 fr.

Mit Auflösungen aller Aufgaben II. Abth. 12 fr.

In jeder einzelnen Nr. der Tafel- und Kopfrechnen sind mehrere Aufgaben gleicher Art, womit durch einen Lehrer 2—3 Abtheilungen Schüler gleichzeitig unterrichtet und mit Hilfe der Auflösungen, die unmittelbar unter jeder Aufgabe stehen, ohne großen Zeitaufwand abgehört werden können. Auf gleiche Weise dienen sie zu Hausaufgaben.

⚡ Hierzu eine Beilage von der Verlagshandlung Kellner & Comp., photo-lithogr. Kunst-Institut in Weimar.